

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1951**

174 (28.7.1951) Der Sonntag

# Der Sonntag



Steht ein Brunnen am Hang, wo die Bergwiesen blühen. In den blauen, den glühen Tag klingt sein Sang.

Kommt aus staubigem Land mancher müde gegäng, trinkt er gern voll Verlangen sacht aus der Hand.

Steht ein Brunnen am Hang wo die Bergwiesen blühen. In den blauen, den glühen Tag klingt sein Sang.

Hat wohl wenig zu Gast, Doch zur freundlichen Schwelle in die bergferne Helle, leicht wird die Rast.

Friedrich Karl Thieß

CORNELIUS FLOTOW

## Zwei Herzen im Gewitter

Jochen wartete darauf, daß sie ihm die Hand bot. Sie tat es nicht. So standen sie sich ein wenig hilflos gegenüber. Sie hielt den Kopf gesenkt und malte mit der Spitze ihres rechten Schuhs Figuren in den Staub. Das Mondlicht zauberte auf ihr braunes Haar einen rötlichen Schimmer.

„Ich kann dich nicht zwingen, mir zu glauben“, sagte Ann, „wenn du eben so starrköpfig bist.“ Sie zuckte als stummes Zeichen der Resignation mit den Schultern. „Dann also gute Nacht, Jochen.“

„Gute Nacht, Ann.“ Er wollte noch etwas sagen, aber er fand nicht so schnell das rechte Wort. Sie stand noch einen Augenblick mit hängenden Armen, ehe sie sich umdrehte und die Steintreppe hinaufging. Als sie die Haustür leise hinter sich ins Schloß drückte, wandte sich Jochen ab und ging die wenigen Schritte bis zur Promenade.

Er setzte sich auf eine Bank streckte die Beine weit vor sich und suchte in den Taschen seines Jacketts nach einer Zigarette. Aus der brennenden Hülse des Tages war eine dumpfe, drückende Schwüle geworden. In den Spitzen der Bäume hing der Mond, groß und rund wie auf einer billigen Ansichtskarte. Jochen riß ein Streichholz an und sog mit geschlossenen Augen den Rauch der Zigarette ein.

Er war unzufrieden mit sich selbst. Warum hatte er nur diese dummen Worte ausgesprochen? Und wenn schon: warum hatte er später nicht zugegeben, daß er die Grundlosigkeit seines Mißtrauens, seiner Eifersüchtelei einsehe? Warum belasteten sie ihr Zusammensein jedesmal mit irgendwelchen Zweifeln?

Ueber den Weg kam ein Mann auf Jochen zu und bat um Feuer. Jochen kramte seine Streichhölzer aus der Tasche. Der andere hielt seinen Rock als Windfang ein wenig auseinander. Aber die Flamme flackerte kaum. Dann gab er die Schachtel mit einem Kopfnicken zurück.

In diesem Augenblick ging ein Mädchen vorüber. Jochen konnte in der fahlen Helle ihr Gesicht deutlich erkennen. Es war Ann. Sie hielt den Kopf etwas gesenkt. Die Hände stakten tief in den Taschen ihres Mantels, den sie geöffnet trug und mit hochgeschlagenem Kragen.

„Verflucht schwül heute“, sagte der Mann und ließ sich schwer auf die Bank fallen. „Kleines Gewitterchen könnte nicht schaden. Reinigt die Luft.“ Er lehnte sich zurück und fuhr mit dem Zeigefinger zwischen Hals und Hemdkragen entlang.

„Ja“, sagte Jochen, „mächtig schwül heute.“ Seine Stimme war tonlos. Ein Gefühl überkam ihn, das er noch aus der Schulzeit kannte, wenn sein Name bei der Zeugnisverteilung aufgerufen wurde. Kein Zweifel, es war Ann gewesen. Er stand auf und ging ihr langsam nach. Der Mann sah ihn an und schloß zwinernd ein Auge. „Na, denn viel Erfolg“, sagte er und deutete mit einem Nicken des Kopfes in die Richtung, in der Ann verschwunden war.

Jochen folgte ihr im Schatten der Bäume. Er ließ ihr einen weiten Vorsprung und, als sie einmal stehen blieb, verhielt auch er den Schritt. Er fühlte sich nicht recht wohl in seiner Haut, aber die Neugier bohrte und das Mißtrauen. Also doch, dachte er. Er wollte

schneller gehen, sie ansprechen, sie fragen, was dieser späte Ausflug zu bedeuten habe.

Vor den Mond schoben sich ein paar dunkle Wolken. In der Ferne blitzte es. Ein kühler Wind kam auf, der stärker wurde und von den Kastanien kleine stachelige Früchte schüttelte. Ann blieb plötzlich stehen, drehte sich zögernd um und ging dann mit schnellen, eiligen Schritten den Weg zurück. In der Dunkelheit, die jetzt über der Promenade lag und die nur in unregelmäßigen Abständen durch ein kurzes gelbgrünes Aufflackern unterbrochen wurde, hastete sie an Jochen vorbei, ohne ihn zu erkennen.

Jochen ging langsam hinter ihr her zur Bank zurück. Er hörte noch, wie eine Tür mit dumpfem Knarren geschlossen wurde. Der Mann, der ihn vorhin um Feuer gebeten hatte, stand auf und vergrub die Hände in den schrägen Taschen seiner Windjacke.

„Na“, sagte er, „wollte sicher allein sein, das kleine Fräulein. Bischen Gedanken spazieren führen. Kann ich verstehen. Macht einen ja verrückt diese Witterung, bringt einen bloß auf dumme Einfälle.“

Er wartete einen schrägen Blick zum Himmel. „Wird nicht mehr lange dauern.“ Er bog nach links ab. „Na, denn gute Nacht.“

„Gute Nacht“, sagte Jochen. Er zog den Hut, obwohl den anderen schon längst die Dunkelheit geschluckt hatte. Himmel, dachte er, daß ich nicht selbst darauf gekommen bin. Er atmete tief. Auf die Blätter der Bäume klatschten die ersten schweren Tropfen.

## Das federleichte Schloßfräulein

„Nun haben wir noch eine Viertelstunde bis Kaufbeuren; wir sind schon bei Mürzenburg“, sagte der Webermeister zu seinem Gvattersmann, der auf einen Besuch gekommen. „Ihr luget umsonst nach der Burg“, sagte der Meister, „die ist schon seit undenklichen Zeiten versunken; aber Reste von Gemäuer findet man noch da in der Tiefe, und das Fräulein geht noch um bis auf den heutigen Tag. Sie schwirrt, huscht huscht um einen herum und setzt sich unversehens auf den Rücken. Wer sie nun bis in die Stadt trüge und dreimal um die St. Martinskirche herum, der würde sie erlösen, und er bekäme alle Schätze, die dort verborgen liegen in der Mürzenburg. Aber Gott behüt uns! Der Geist, der anfangs federleicht ist, wird Schritt vor Schritt schwerer, und es liegt einem zuletzt wie eine Last Blei auf dem Rücken.“

„Ihr seid voller Schwänke“, sagte hierauf der Gvattersmann — „und der Weg wird einem nicht lang neben Euch. Was ihr da erzählt, ist freilich schon vielen Mannleuten begegnet, auch anderwärts; anfangs sind sie alle federleicht, die Weiber; sie werden aber von Jahr zu Jahr schwerer, und zuletzt liegen die Männer unter des Weibes Last und haben weder Erlösung gefunden, noch einen Schatz.“

„Ihr seid ein Schalk“, sagte der Meister; „und ihr wisset die Geschichte wohl zu deuten.“ „Ich muß wohl“, sagte der Gvattersmann, „denn ich hab's leider selbst erfahren.“ Unter diesem erbaulichen Gespräch langten sie in der Stadt an.

## Ferienträume - Ferienglück

Kurz ehe Inge 6 Jahre alt wurde, ging ich eines Morgens mit ihr an unserem großen Schulhaus vorüber und sagte zu ihr, nun würde sie bald jeden Tag diesen Weg gehen, allein und als großes Schulmädchen mit dem Ranzen auf dem Rücken. Inge, die nicht gern an die Schule dachte, hielt nicht viel von meinen verlockenden Schilderungen und erwiderte: „Nicht jeden Tag“. „Warum nicht?“, fragte ich. Da antwortete Inge: „Ich habe doch auch Ferien!“

In der Nacht, die jenem Gespräch folgte träumte ich, daß zwischen den beiden Balken im Garten, zwischen denen sonst die Wäscheleine hing, eine dünne silberne Schnur gespannt war. An ihr wären in regelmäßigen Abständen Schokoladenringe befestigt. Als ich dies alles noch erstaunt ansah, kam Inge in den Garten, stellte sich unter die Schnur, bis in einen der Ringe ein kleines Loch und nahm ihn von der Schnur herunter. „Inge“, sagte ich, „was ist das?“. Da antwortete mein Tochterchen erstaunt: „Das sind doch meine Ferien!“

So wie Inge Ferien — schöne süße Ringe an einer silbernen Schnur aufgereiht — so sollten eigentlich alle Ferien sein, nur da zum Abnehmen und Genießen. Wenn auch nicht jeder in solchen Bildern von seinem Urlaub träumt, wir alle haben jedes Jahr wieder eine Vorstellung von unseren Ferien, lange ehe sie beginnen, und immer ist es vorher eine Kette vollkommener Tage, die uns gebären.

### Ueberwindung des Alltags

Ferientglück — auch das will gelernt sein. Ja, es scheint fast schwerer zu erlernen als das Arbeiten. Wie viele Menschen gibt es doch, die tüchtig in ihrer Arbeit sind, zuverlässig und erfolgreich, und die mit ihren Ferien, ja nicht einmal mit ihren Sonntagen etwas anzufangen wissen. Sie langweilen sich auf dem Lande, ärgern sich über das Essen, betrachten Spaziergänge als unangenehme Unterbrechung ihrer Lektüre und ärgern sich schließlich bei der Heimkehr noch, daß sie zugenommen haben.

Ja, wozu sind denn die Ferien da? Zur Erholung vor allen Dingen, und erholen kann man sich nur, wenn man frei ist. Man muß einmal tun und auch lassen können, was man will, alles ganz allein bestimmen, und niemand darf dagegen sein. Wenn nun einer morgens gern lange schläft so soll man ihn nicht mit der Behauptung quälen, daß die Morgenluft besonders gesund und heilsam sei. Steht aber ein anderer gern morgens in aller Frühe auf, weil er die Morgensonne hinter den Bergen aufsteigen und die zarten Frühnebel und das morgenfeuchte Gras sehen will, dann soll man ihn nicht deswegen zur Ruhe zwingen, weil er es doch so nötig hätte, endlich einmal auszuschlafen.

Zum Ferientglück gehört auch, daß man sich die Landschaft aussucht, nach der man sich sehnt. Ich liebe die See, den weiten Blick über die Ebene, die Glocke des Himmels darüber und die Bahn der Sonne in ihr. Ich will auf dem Meer segeln oder schwimmen

oder auf dem Strand liegen und die Schiffe weit draußen ziehen sehen, lautlos wie schöne Schwäne, dem Atem des Meeres zuhören oder dem Wind in den harten Gräsern der Dünen. Dabei kommen und gehen die Gedanken, ohne daß ich sie suche und die Tage rieseln dahin wie der Sand durch die Finger. Und wenn ich dann heimkehre in die Stadt und zu meiner Arbeit, dann weicht die Ruhe lange nicht von mir.

Andere wieder lieben die Berge. Die Empfindungen auf einem Berggipfel sind schon oft beschrieben worden, große Dichter haben ihr Stärkstes an wortbildender Kunst daran gesetzt, zu sagen, was sie hier fühlten, aber keiner konnte es je so ausdrücken, mit einer selbst Einsamkeit und Weitherne gewordenen Melodie so sagen wie Wagner mit der Solologe im „Siegfried“. Denn ein Gipfel, eine Berg-

Wie schön die langen Tage sind mit goldenen Sonnenstrahlen,  
Wie schön der Wald, wie schön der Wind,  
Die Teiche, die erglänzen  
Wie zärtlich schmiegen Straßen sich an müde Häuserwände,  
Und jede Stunde, drückt mich, trägt den roten Liebesmetzen.

spitze ist nicht nur Ziel einer mehr oder weniger anstrengenden Wanderung oder Kletterei, ist nicht nur stolze Bestätigung einer um ihrer selbst willen geleisteten Arbeit, ist noch weniger bloße Aussichtswarte, deren Panoramas man gesehen haben muß. Es ist kein Wandern schlechthin wie durch rauschende Wälder, über sonnenflimmernde Felder und durch verträumte Auen. Der Gipfel ist letzte, befreiende Erkenntnis unserer Kleinheit. Wir haben unser Ich verloren mit seinen Geheul, seinen Schläcken und Hemmungen und sind wieder ein Teil des großen Ganzen geworden. Darin liegt der tiefere Sinn des Wortes, daß man auf den Bergen seine Sorgen und die Kleinlichkeiten des Alltags vergessen könne.

Unsere Wahl braucht nicht Meer oder Gebirge zu heißen. Sie kann auch heißen Paddelfahrt oder Fußwanderung, Mittelgebirge oder Heide, Landreise im Auto, eleganter Kurort mit großem Hotel, Sport und Vergnügen oder kleines Gasthaus im stillen Dorf. Man kann sich nicht nur hier oder dort erholen, sondern überall, wo man sich glücklich fühlt. Und zum Glückseligkeit braucht man eben Freiheit, nicht so sehr die Freiheit der Wahl, aber die die Freiheit zu leben, „wie es euch gefällt“. Und wenn dann wirklich einer seine Ferien dazu benutzen will, zu Hause zu bleiben, um an eine Arbeit zu kommen, zu der ihm sein Beruf keine Zeit läßt — dann soll man, wenn es auch aller baren Vernunft und allen Vorstellungen von Erholung widerspricht, dem nicht entgegenprechen. Ein jedes Ferientglück sieht anders aus, und ein jedes muß man achten. E. R.

## MENSCH SEI MENSCH!

Am „Schwarzen Brett“ der neupolnischen Universität Breslau hängt ein frischer Anschlag. Ein französischer Journalist hat ihn jüngst dort entdeckt und davon berichtet. Der Anschlag zeigt die Bilder von 5 ungewöhnlich hübschen, lächelnden Studentinnen. Diese Mädchen sollen öffentlich angeprangert werden. Was haben denn diese armen, schönen Wesen Schreckliches verbrochen? Zwei hatten Maiblumen gepflückt, statt den Uebungen über marxistische Dialektik beizuwohnen, zwei hatten während der Vorlesungen über die vier Stufen der Entfaltung des Marxismus geschlafen und eine hatte dabei Maniküre getrieben! (Christ und Welt Nr. 27/51)

Ein weiterer Anschlag stellt fest, daß die Studentinnen durch solche Dinge, „das lächerliche Zurschaufstellen ihrer Eleganz und ihres Charms“, die ernste, wissenschaftliche Arbeit der Volksrepublik gestört hätten. (Wahrscheinlich durch Ablenkung ihrer männlichen Kommilitonen.) Diese Koketterie sei nichts weiter als „Sabotage“ am Aufbau der Volksrepublik!

In Tübingen hat der Rektor der Universität bei der feierlichen Verpflichtung der ersten Semester an diese eine Ansprache gehalten. Es ist von jeher üblich, daß bei dieser Gelegenheit den jungen Studenten etwas von ihren Pflichten gesagt wird, von den bevorstehenden Aufgaben, vom rechten Eifer usw. Die jungen Studenten mögen wohl erstaunt gewesen sein, als seine Magnifizenz ihnen diesmal u. a. auch dies zu sagen hatte:

„Der ist ein armer Tropf, der dem Bannkreis seiner Studierlärpe nicht entrinnt und der nicht auch den Mond über dem Neckartal stehen sieht und im Kreise guter Gesellen seinen sanften Schimmer genießt. Doch ich will nicht sentimental werden. Es geht mir dabei auch garnicht um den Mond; der hat schon bessere Anwälte gefunden als ausgerechnet einen Tübinger Rektor. Es geht mir um das, was nun gerade unter diesem Monde geschehen soll, wenn die Musensohne sein Licht in Anspruch nehmen: nämlich die Heiterkeit des Spiels und des Schwärmens, die der nicht verlieren darf, der weiß, was er sein heißt, weil er sonst die Distanz verliert und das Leben um seinen Rhythmus betriegt, und darum auch aus seinem menschlichen Ernstentierischer Ernst und also ein falscher Ernst wird.“

Der Herr Rektor ermahnte also seine Studenten fast genau zu dem, was in Breslau angeprangert wurde. Er machte sich zum Anwalt der Heiterkeit und des Schwärmens (und damit sicher auch des in der polnischen Volksrepublik verbotenen Maiblumenpflückens, des Charms und der Anmut)

Noch mehr aber werden die Studenten in Tübingen sich gewundert haben, wenn sie daran dachten, daß der derzeitige Tübinger rector magnificus ja ein bekannter, tiefgelehrter Professor der Theologie ist (Theilicke) Einer von denen, die man vor 10 Jahren noch als „Dunkelmänner“ abgetan hatte. Sollten vielleicht die „Dunkelmänner“ ganz woanders zu suchen sein? Sollten sie nicht dort sein, wo man dabei ist, Menschen zurechtzustutzen zu einem Normal-Sklaven für eine Idee?

„Ihn jammerte des Volkes...“ erzählte das Evangelium von Jesus Christus. Und dieses selbe Erbarmen mit der verklavten Kreatur ist wohl der Grund, wenn ein Theologie-Professor Studenten darauf aufmerksam macht, daß sie keine Arbeitsautomaten sind, sondern eben Menschen aus Gottes Hand. Das ist der Grund dafür, daß die Christliche Kirche es heute als ihre seelsorgerliche Aufgabe ansieht, dem Menschen seine Freiheit und Heiterkeit zu erhalten, sein Menschentum zu wahren. Und dazu gehört auch der rechte Rhythmus des Lebens, die Freude, die Distanz vom Alltag und — schließlich wohl auch Anmut und Charme. „Mensch sei Mensch und laß dich nicht verkläven“ das ist heute eine wichtige seelsorgerliche Ermahnung. „Alles ist euer“, hat der Apostel geschrieben, „Ihr aber gehört Christus.“ Baudis, P.

## Schöne Tage

Mitternacht, die Gärten lauschen,  
Flüsterwort und Liebeskuß,  
Bis der letzte Klang verklungen,  
Weil aus alles schlafen muß —  
Flußüberwärts singt eine Nachtigall.

Sonnengrüner Rosengarten,  
Sonnensweiße Stromesflut,  
Sonnestiller Morgenfriede,  
Der auf Baum und Beeten ruht —  
Flußüberwärts singt eine Nachtigall.

# SPORT-NACHRICHTEN DER EZ

### Deutschlands beste Leichtathleten kämpfen um die Titel

#### Alle Favoriten am Start — Spannende Läufe zu erwarten

In Düsseldorf werden die letzten Vorbereitungen für die am 28. Juli vormittags 9.30 Uhr beginnenden 51. Deutschen Leichtathletikmeisterschaften getroffen. Inzwischen absolvieren die Meisterschaftsteilnehmer ihr letztes Training. Wer sind die Favoriten und die Außenseiter für die Titelkämpfe im Rheinstadion?

Über 100 m ist Zandt-Stuttgart der Favorit, seine Konkurrenten sind Fütterer-Karlsruhe und Fischer-Krefeld. Der große Gegner von Zandt bei 200 m ist Deutschlands talentiertester Sprinter, Kraus-München. Die Entscheidung über 400 m liegt zwischen Huppertz-Koblenz und Geister-Nürnberg. Bei 800 m stehen sich drei scharfe Gegner gegenüber: Steineis-Koblenz, Ulzheimer-Frankfurt und Cleve-Krefeld. Im 1500 m-Lauf dürfte Lüg-Gövelberg Sieger werden, über 5000 m Schade-Barmen; Außenseiter ist sein Vereinskamerad Braun. Die 10 000 m dürften wieder eine Beute Eberleins-München werden. Ompert-Stuttgart, Kalndi-München und Gade-Eßlingen laufen die 3000 m Hürden; ob Ompert seinen Vorjahressieg wiederholen kann? Die 110 m Hürden wird wieder Zepernick-Osnabrück machen, die neue 200 m-Hürdenstrecke Schirmer-Stadheim oder Marschall-Köln. Scharf-Feuerbach hat in Kolhoff-Koblenz einen erbitterten Gegner über 400 m-Hürden.

Die Staffeln von Eintracht Frankfurt, Phönix Ludwigshafen und Preußen-Krefeld machen die 1x100 Meter unter sich aus. Favoriten sind die Krefelder. Der Krefelder SV 1910 hat Chancen.

### Fußballtor mit „Medizin“ beschmiert Froschschänkel gegen Elfmeter — 1. FC „Feurige Buschböcke“ der Oberliga Afrika

Der 1. FC „Blut und Schnee“, der RSV „Schwarze Löwen von Tanganjika“ und der VR „Durbaner Bombenschützen“ sind einige der 153 Vereine, die im Afrikas Fußball-trophäe, den Baloyi Pokal, kämpfen. Jeder große Bezirk in Afrika hat seine eigene, gut organisierte Fußball-Liga. In Durban, der Heimat der einst kriegerischen Zulus, schlingt die Wogen der Begeisterung für den Fußball besonders hoch. Richard Ngubaba, Hauptamtlicher Sekretär der Durbaner Fußballvereinigung, berichtet, daß sich die Liga in drei Bezirksklassen aufteilt, die ihrerseits wieder je vier Kreisklassen umfassen. Insgesamt zählt die Liga 5000 aktive Mitglieder. Zu großen Ausschheidungsspielen erscheinen oft 10 000 und mehr Zuschauer.

Der wichtigste Mann in einem afrikanischen Fußballclub ist nicht etwa der Mittelfeldstürmer oder der Torwart, sondern ein nicht spielendes Mitglied. Ohne diesen „zwölften Mann“ glaubt kein Club bestehen zu können. Diese geheimnisvolle Figur im Hintergrund des Fußballs ist der „Medizinmann“ des Clubs. Er steht im Angestelltenverhältnis und erhält monatlich 150 DM. Die Zulus nennen ihn „Inyanga“. Von seiner Zauberkunst, dem „Makati“, hängt es ab, ob die eigene Mannschaft gewinnt oder verliert. Seine Vorbereitungen vor jedem Spiel sind ausschlaggebend für den Spielverlauf. In der letzten Nacht vor einem Treffen besucht er den Platz der Heimmannschaft. Aus seinem Kuhhorn beschmiert er die Pfosten der Tore und Querbalken mit seiner Medizin, dem „Umuti“, das dem gegnerischen Torwart jedes Reaktionsvermögen rauben wird. Dann schleicht er sich über das ganze Fußballfeld, verstreut hier einige präparierte Froschschänkel, dort kleine Stücke Schlangenhaut und gehackte Pferdeknöchel. Das Zusammenspiel der feindlichen Sturmreihen ist durch den Zauber dieser Präparate so gut wie erledigt. Um aber ganz sicher zu gehen, behandelt er auch die Stiefel und Trikots der eigenen Spieler mit seiner „Medizin“. Am Tage des Kampfes werden die Beine der Spieler präpariert, um sie schußgewaltig zu machen. Durch geschickte Manipulationen wird es jeder verantwortungsbewußte Medizinmann fertigbringen, noch vor dem Spiel des Leders habhaft zu werden, um es zu „besaubern“, daß es nur noch den Weg ins gegnerische Tor kennt.

Wenn die eigene Mannschaft den Platz betritt, beobachtet der Medizinmann aufmerksam die Wirkung seiner „Medizin“. Die gegnerischen Spieler kommen stets durch einen anderen Eingang auf den Platz. Dabei achten sie sorgfältig darauf, daß ihre Füße auf keinen Fall die Stellen berühren, über die ihre Gegner liefen. Wenn das Spiel trotz Froschschänkel und „Umuti“ verloren geht, so liegt dies nicht etwa am mangelhaften Können der eigenen Mannschaft, sondern der Zauber des Medizinmannes der Gastmannschaft war stärker. Er hat das Spiel gewonnen.

Wer mit der afrikanischen Fußballmeisterschaft zu tun hat, gibt nur ungerne Auskunft über die Tätigkeit der Medizinmänner, am allerwenigsten sie selbst. Man tut so, als ob man so etwas nicht sähe, das sich längst fest eingebürgert hat. Vor nicht allzulanger Zeit erhielt der Club der „Nashornbabes“ wegen „Hexerei“ eine strenge Verwarnung. Er hatte in der Endrunde den FC „Piratenblut“ derartig verhext, daß einige Spieler bereits in der ersten Halbzeit hysterische Anfälle bekamen. Sie warfen sich laut heulend auf den Boden, versuchten den Ball zu verschlingen und gebärdeten sich wie Wahnsinnige. Nach diesem Vorfall erklärten zwei weitere Clubs, die „Gefleckten Hyänen“ und die „Feurigen Buschböcke“, daß sie ebenfalls durch die „Nashornbabes“ verhext wurden und dadurch verloren.

Die afrikanischen Spieler, die von dem Erfolg der englischen Spitzenmannschaft Arsenal gehört haben, sind fest davon überzeugt, daß Arsenal Manager Tom Whittaker der „König der Fußball-Medizinmänner“ sein muß.

A. H.

nen Sieg in der 5000-m-Straße gegen Not-Weiß Koblenz zu erringen. Die Spvgg. Feuerbach ist der gefährliche Gegner des Vorjahressiegers Werder-Bremen und Preußen Krefelds bei der 3x1000-Meter-Staffel. Bürklein-Stuttgart hofft, den Marathonlauf gegen Hofgre-Hannover und Holzkamp-Koblenz zu gewinnen.

In den Sprungweitbewerben und den technischen Disziplinen sind Luther-München, Hipp-Balingen, Schneider-Pforzheim, Marktanner und Sick (Stuttgart), Wolf-Karlsruhe und Hagenzburger-Mannheim die Favoriten, ferner noch einige Meister aus dem Norden und Westen.

Sehr gut besetzt sind auch die Frauenmeisterschaften, bei denen im 100-Meter-Lauf Knab-Heidelberg gegen die Vorjahressiegerin Glöckner-Frankfurt und gegen Petersen-Bremen antritt. Herneck-Stuttgart will über 200 Meter ihren Vorjahressieg gegen Sander-Dinslaken wiederholen. Über 80 Meter Hürden treten die fast gleichwertigen Gegnerinnen Faust-Stuttgart, Seimbuchner-Nürnberg und Sander aufeinander. Bei der 4x100-Meter-Staffel treten die Stuttgarter Kickers gegen die Vorjahressiegerin MTV München und den 1. FC Nürnberg an. Favoritinnen bei den anderen Disziplinen sind u. a. Butz-Singen, Gerlach-Freiburg, Schubert-Nürnberg und Müller-Koblenz.

### Beste Fahrer der Welt am Sonntag auf dem Nürburgring

#### Pietsch auf Alfa-Romeo? — Farina und Fangio um Weltmeistertitel

Der 22,8 km lange Nürburgring in der Eifel wird am Sonntag Schauplatz des „14. Großen Preises von Deutschland“ sein. Die Aase des Automobil-Rennsports werden sich erbitterte Kämpfe liefern, denn als vorletzter Lauf gilt der „Große Preis“ schon als Vorentscheidung für die Weltmeisterschaft.

Die Alfa-Romeo-Werke haben eine Viererrmannschaft mit den 1,5-l-Kompressor-Wagen gemeldet. Dazu gehören der vorjährige Weltmeister Farina (Italien), der Argentinier Fangio und der Italiener Bonetto. Ein Sieg Fangios könnte die Weltmeisterschaft schon fast entscheiden, da der Ausgang des „Großen Preises von Italien“ dann kaum mehr Einfluß auf die Meisterschaft hat. Zu der Mannschaft von Ferrari gehören die Italiener Villorossi und Ascari sowie der Argentinier Gonzalez, der sich auch Hoffnungen auf den Weltmeistertitel macht. Auch die Ferrari-Werke haben den Fahrer für den vierten gemeldeten Kompressorlosen Viereinhalb-Liter-Rennwagen noch nicht bestimmt.

Zu der französischen Simca-Gordonni-Mannschaft gehören Trintignant, Mansson und Simon. Chiron und Rosier bilden die französische Talbot-Mannschaft. Zwei weitere Talbot-Wagen werden von den Franzosen Atancelin und Giraud-Cabastous gesteuert. — England wird durch Hamilton auf Lago-Talbot, Murray auf Maserati und Whitehead auf Ferrari vertreten. Als einziger Deutscher wird Paul Pietsch voraussichtlich für den italienischen Rennstall „Alfa-Romeo“ auf einem 1,5-l-Kompressorwagen starten. Der Mannschaft des italienischen Rennstalles Plata gehört der Schweizer de Graffenried auf Maserati an. Zwei Talbot-Fahrer haben aus Belgien ihre Nennung abgegeben. Swaters startet für Ecurie Belgique u. Claes für Ecurie Belge. Der Schwede Lundgren wird mit einem Ford-Spitzenrennwagen am Rennen teilnehmen und Prinz Birza aus Sima einen OSCA steuern. Der Schweizer Fischer auf Ferrari und Branca auf Maserati werden ebenfalls starten. Das Rennen nach der Formel I

gent über 20 Stunden = 50,2 km. Der Stundenrekord wird seit 1939 von Hermann Lang auf Mercedes gehalten.

Ein Riesensfeld von 60 Fahrern, darunter 33 Ausländern aus zehn Nationen, wird zum deutschen Meisterschaftslauf für Kleinstwagen der Formel III starten. Dieses Rennen geht über sechs Runden = 136,8 km. Maß auf dem neuen holländischen Kiefler, der am Sonntag das Kleinstwagenrennen beim „Großen Preis der Niederlande“ gewann, die Engländer Carter und Beels, der Schwede Hansen auf Eifly gehören hier zu den Favoriten. Außerdem ist die gesamte deutsche Spitzenklasse am Start.

### Herzheimer Sandbahnenrennen mit Elite

Das motorsportliche Großereignis für Südwestdeutschland stellt am Sonntag auf Deutschlands ältester und idealster Sandbahn in Herxheim bei Landau das 23. Herzheimer Sandbahnenrennen dar, das eine erstklassige Besetzung aufweist. Neben der gesamten deutschen Spitzenklasse, wie Siegi, Gumbachauer, Gebr. Traumburger, Kiefinger, Schmidt auf Solomashinen und Falstenhammer, Hasselbeck Jr., Krauser und Kolm auf Beiwagenmaschinen, starten der holländische Meister van Dyck, die Wiener Dirti und die Gebrüder Killmeier, die im Kampf um die österreichische Bundesmeisterschaft an der Spitze liegen.

### Schafft es von Cramm noch einmal?

#### Wieder mit Bochholz gegen Schweden

Warum stelle der DTB wieder Ernst Bochholz als zweiten Mann auf, der in den bisherigen Davispokalkämpfen gegen sieben Gegner verlor und nur gegen den Dänen Nielsen gewann? Exweltmeister Nielsen antwortet: „Weil wir zur Zeit keine bessere Nummer zwei haben.“ Helmut Gulcz zeigte bei seinem 4,5, 4,6-Spiel gegen Jardini-Italien nichts Besonderes und auch Engelbert Koch wurde bei den Schweizer Meisterschaften von dem mittelklassigen Tedeschihaus ausgeschaltet. So ruhen alle deutschen Hoffnungen wieder auf von Cramm, der im Einzel bisher alle acht Davispokalkämpfe schlug und mit Rolf Göpfert als Partner alle Doppel gewann. Von Cramm wird es schon gegen den dunkelhaarigen 22jährigen Davidsson nicht leicht haben. Der Schwede hat einen Bombenaufschlag und liebt es, am Netz tödliche Smashes anzubringen. Koch schwieriger aber ist die Aufgabe Gottfried gegen Europas Nr. 1, Lennart Bergelin. Dieser großartige Fighter verfügt über einen anheimelnd starken Vorhandsschlag, hat aber ziemlich schwache Nerven. Und hier liegen vielleicht v. Cramms größte Chancen.

### Die letzten 20 im Boxen gesucht

Alle Tage wurden es weniger bei den zur Zeit in norddeutschen Städten stattfindenden Vorkämpfen zur Deutschen Boxmeisterschaft der Amateure. 100 Titelanwärter kämpfen um die Krone, doch nur zehn können Meister werden. Am Sonntag stehen sich in der Hamburger Ernst-Merck-Halle die letzten 20 gegenüber. Anzunehmen ist, daß von den drei Titelverteidigern sich im Halbfinale der Weihenauer Pfirrmann und im Mittel der Dorstener Sjadky erfolgreich durchzusetzen verstehen, während der dritte im Bunde der alte Meister, der Stuttgarter Bibler (Welzer), nur zu neuen Titellehren kommen kann, wenn er seine Formkrise überwinden hat.

### Berufsboxkämpfe in Mannheim

Dem „Deutschen Boxing“ ist es gelungen, für den internationalen Berufsboxkampf in Mannheim, der am Samstag stattfindet, erstklassige

Kräfte des Auslandes und bekannte Berufsboxer zu verpflichten. Im Mittel trifft King (USA) auf den Bremer Georg. In der zweiten Paarung stehen sich Charly Angloe (USA) und der Halbesberger Krüchten gegenüber. Im Halbfinale verspricht der Kampf des Bremer Jacobson gegen Ellis (USA) besonders farbig zu werden. In dem folgenden Mittelgewichtskampf hat es der Dortmunder Kemena mit dem Franzosen Invernizzi, einem äußerst geschmeidigen Boxer, zu tun. Das Federgewichtstreffen bestreiten Schopp (Speyer) und Klein (Karlsruhe).

### Mannheimer Reuegemeinschaft aufgelöst

Die Vereinstellungen der beiden Mannheimer Rudervereine MRV Amicitia und MRG Baden sind nach den neuerlichen Niederlagen des von ihnen gebildeten Reuegemeinschaftsachters in gutem Sinne übereinkommen, die Reuegemeinschaft aufzulösen. Die Auflösung würde nicht zuletzt im Hinblick auf die in drei Wochen stattfindenden deutschen Rudermeisterschaften vorgenommen, bei der MRV Amicitia mit seinem Tochtermann-Vierer und MRG Baden mit der Mannschaft Kessel-Buchert in den beiden Zweierbootkategorien an den Start gehen wollen.

### Die „Freiheit“ auf der Matte Ausbruch des „Vulkans“ — Die „Reblaus“ im Doppelkampf

Der Drang nach Freiheit, auch auf dem Gebiet des Sports, wurde in letzter Zeit immer intensiver; Amerika — das Land der unbegrenzten Möglichkeiten — fand hier die extravaganteste Lösung. Es kam der „Catch as catch can“, ein Ringkampf im freien Stil. Doch was heißt hier schon frei — auch dieser Kampf ist nicht frei von Verboten. Man darf nicht kratzen, beißen oder würgen und vor allem auch nicht Glieder brechen. Jedoch ist immer noch Spielraum genug für jede Kampfnatur. Waren es am Anfang nur die „starken“ Männer, die sich in diesem freien Stil maßen, so fühlte sich doch bald auch das schwache Geschlecht zu dieser Kampfnatur hingezogen. Gab es doch schon Damesboxkämpfe, warum sollte es nicht Dameringskämpfe geben. Schon die ersten Veranstaltungen waren Kassenschlager. Einige fette Anzeigen in der Presse und die Veranstalter konnten sich nur noch über Platzmangel beklagen.

Kürzlich war ein solch vielversprechendes Inserat auch in einer deutschen Zeitung erschienen und zahllose Zuschauer hatten sich in dem weiten Raum der Halle versammelt. In der Mitte, von Jupiterlampen angestrahlt, befand sich die Arena, Schauplatz wilder Schlachten, der Ring. Überall herrschte lärmende Heiterkeit — man schien sich viel von dem Abend zu versprechen. Jetzt war es soweit. Wie bei ihren männlichen Berufskollegen so erfolgte nun auch hier der Aufmarsch der Ringerinnen nach den bei diesen Anlässen sehr bewährten Rhythmen des Gladiatorenmarches. Unter lautem Beifall erfolgte die Vorstellung der mehr oder weniger bekleideten „Damen“. Hier standen das „rasende Bockchen“, der „rote Tiger“, das „Glühwürmchen“, die „Reblaus“, „Vulkan“ usw. Nicht zu vergessen war allerdings der „Engel mit der Panzerfaust“.

Die Damen verschwanden, nachdem sie ausgiebig von jung und alt bestaunt worden waren und der erste Kampf konnte beginnen. Hier Reblaus — hier Vulkan — dröhnte es unablässig durch die Ränge. Im Ring wälzten sich die beiden Kämpferinnen. Man sah Beine, Nierenschmerzen, Halbsalons, Doppelhelms und amerikanische Kravatten. Ohne Zweifel waren diese haarsträubenden Körperverrenkungen artistische Leistungen, aber nicht mehr. Am Ende der ersten Runde zeigte sich das Publikum noch wenig begeistert und zollte spärlichen Beifall. Anscheinend erwartete man mehr.

Der Gong zur zweiten Runde. Jetzt wurde die Taktik grundlegend geändert. Klatschende Schläge, die Haare fliegen und siehe da, die Zuschauer begannen sich zusehends zu erwärmen. Zeigte der nun feuerspeiende „Vulkan“ immer noch gekoante Griffe, so brachte die „Reblaus“ mancherlei Hinterhältigkeiten. Im Saal herrschte ein wilder Tumult. Die Wogen der Stimmung schlugen hoch. Durch einen schmetternden Krach aufmerksam gemacht, wendeten sich abschweifende Blicke wieder nach vorn. „Schulterwurf“, konstatierte ein Kenner. Es schien aber ein ziemlich weiter zu sein, denn „Reblaus“ landete im Aus. Da eine dritte Runde schon der Stimmung wegen notwendig war, rettete natürlich der Gong.

Nun ging es um die Entscheidung. Mit „wildem“ Blicken stürzte sich nun „Reblaus“ auf die Gegegnerin. Immer frecher wurden ihre Griffe. Man putzte mit den Köpfen die ziemlich mitgenommene Matte und schlug sich dann, daß die Seile ritzten. Immer noch wogte der Kampf auf und ab. „Reblaus“ dreht „Vulkanens“ Nase jetzt einmal als Abwechslung zur Spirale. Eine „amerikanische“ Kravatte war, nach den Schreien zu schließen, hier die einzig gerechte Strafe. Wieder ein Schulterwurf von seiten des Vulkanens und noch ein Wurf, daß die Bretter krachten. Allmählich wurde auch die ungestüme Reblaus müde — die Angriffe werden matter und matter. Jetzt ließ sich die „Reblaus“ ausziehen und ein befreites Aufatmen ging durch die Menge. Anscheinend konnte man auch beim bloßen Zuschauen müde werden.

Unter den Zuschauern ging nun der Kampf, sofern man diese hitzige Debatte als solchen bezeichnen kann, weiter. War ja alles „Theater“ riefen die meisten. Nein, nein, das war ernst, meinten ein paar Unentwegte. Während sich bereits „Reblaus“ und „Vulkan“, die beiden streitbaren „Damen“, gemeinsam am wohlverdienten Abendessen göttlich taten, ging im Saal die Debatte weiter, bis der nächste Kampf wieder alle Besucher, mit wenigen Ausnahmen, in seinen Bann schlug. Unter uns aber gesagt — Dameringskampf ist vielleicht ein raffiniertes Geschäft, ein Sport ist und wird es nie.

-ert.

## Boxunterwies

Von Hermann von der Weibe

Es gibt zwei Sorten von Nachbarn, eine gute und eine schlechte. Die gute Sorte ist wie ein Stückchen Himmel auf Erden, freundlich und hilfsbereit wie Frau Eintracht persönlich. Die schlechte Sorte aber ist wie ein Extrakt der Hölle, zornbebernd und wutschnaubend wie der Herr Kriegsgott persönlich.

Zu dieser schlechten Sorte gehört auch Peter Krulle. Er kann seinen Gartennachbarn, den freundlichen Sepp Hepp, der ihm nie etwas Böses getan hat, einfach nicht leiden. Er tobt und brüllt schon, wenn Sepp Hepp nur mal mit dem kleinen Finger an Krulles Gartenzaun kommt. Ja, sogar die Fliegen, die aus der Richtung von Sepp Hepps Garten kommen und zur Landung bei Peter Krulle ansetzen, betrachtet dieser schon als einen gemeinen Angriff seines Nachbarn.

Als nun eines Tages der Wind gar eine Brise Landaroma von Sepp Hepps Misthaufen zu Peter Krulle hinführte, da sagte Peter voll Zorn: „Dem Sepp schlage ich bei passender Gelegenheit alle Knochen im Leibe kaputt!“ Peter Krulle beschloß sogar, eigens zu diesem Zweck Boxunterricht zu nehmen, und zwar erstens, weil er den Sepp Hepp wirklich nach allen Regeln der Boxerkunst k. o. schlagen wollte und zweitens, weil er fürchtete, Sepp Hepp würde einem untrainierten Peter Krulle doch mehr Widerstand entgegenzusetzen als wünschenswert sei.

Frau Krulle, die der Frau Hepp auch eine Niederlage gönnte, weil die Heppische schon wieder einen neuen Mantel bekommen hatte, lobte den Entschluß ihres Mannes über alles. So begann denn Peter Krulle die Ausführung seines haßerfüllten Planes damit, daß er eines Abends, begleitet von den unförmigen Segenswünschen seiner Gattin, das Trainingslokal des Boxklubs „Eisenfaust“ aufsuchte, um dort die edle Kunst des Boxens zu erlernen.

Frau Krulle schweigelte inwischen in wüsten Phantasien. Sie sah ihren Mann bereits als lorbeerbekrönten Sieger, einen Fuß auf den am Boden liegenden, total zusammengeschnittenen Sepp Hepp, die Arme, mit den wohlgeformten Muskelpaketen, kraftvoll gewinkelt, im Gesicht ein schadenfrohes Lächeln.

Ja, sie ging sogar soweit, sich als die Gattin eines der größten Boxgenies aller Zeiten zu sehen — da öffnete sich die Tür und ihr

mann, Peter Krulle, kam zurück. Es war tatsächlich ihr Mann, wenn auch schwer zu erkennen. Sein rechtes Auge war geschlossen und sein Gesicht hatte Beulen, die vorher noch nicht dagewesen waren. Den linken Arm trug er in einer Binde. Frau Krulle konnte sich auch nicht erinnern, daß ihr Mann bereits gehumpelt hatte als er fortging.

Peter sank erschöpft in einen Sessel und gab nur einige unartikulierte Laute von sich, denn es fehlten ihm neuerdings vier Zähne. Seine Frau stellte die eigentlich überflüssige Frage: „Wie war es denn?“

Krulle berichtete: „Es war entsetzlich! Ich meldete mich beim Vorstand des Boxklubs und sagte, daß ich zur allgemeinen Körpererleichtigung Boxunterricht nehmen wollte. Der Vorsitzende lobte meinen Entschluß und nahm mich freudig auf. Es war sogar ein Arzt da, der mich untersuchte und meinen Körper als sehr geeignet bezeichnete.“

Frau Krulle feberte vor Spannung und fragte: „Was geschah weiter?“

Krulle stöhnte wie ein angeschossener Löwe. Dann fuhr er fort: „Der Vorsitzende brachte mich in einen kleinen Saal und stellte mich dem Trainer vor. Der Trainer meinte, es sei gut, wenn er mich gleich einmal prüfen würde, ob ich auch hart im Nehmen sei und Mut besäße.“

„Und was hast du bekommen?“

„Auuuh! Auuh! Zunächst nahm ich Aufstellung im Ring. Man zog mir Boxhandschuhe an und dann kam der Trainer auf mich zu und sagte: „Sehen Sie, das ist ein linker Haken.“ Ich sah allerdings nichts, fühlte aber plötzlich einen heftigen Schmerz an meiner rechten Kieferpartie. Nun sagte der Trainer: „Und dies hier ist ein linker Gerader.“ Dann hörte ich nur noch etwas vom rechten Schwinger, vom Uppercut und Leberhaken. In meinem Kopf sumimte ein Bienenschwarm und ich sah Sterne aller Größen. Schließlich trug man mich hinaus und der Arzt stellte fest, daß ich in vier Wochen wieder hergestellt sei und mein Training neu beginnen könne.“

Frau Krulle war entsetzt. Sie fragte ihren zerschundenen Gatten: „Sag mal, Peter, was ist denn das für ein roher Trainer? Wie heißt der Mann? Kenne ich ihn?“

Peter stöhnte: „Auuuh! Auuh! Ja, du kennst ihn — es ist unser Nachbar Sepp Hepp. Er wußte, warum ich Boxen lernen wollte.“